

Wohnzimmer auf dem Campus oder mehr?

Aus der über 50-jährigen Geschichte der Dresdner Studentenclubs

Aufmerksamen Studentenclubgängern wird es nicht entgangen sein: Die Dresdner Clublandschaft wurde 2014 genau 50 Jahre alt und der Verein Dresdner Studentenclubs (VSDC) hat zu diesem Anlass ein Sonderheft herausgebracht. Als ältester Dresdner Studentenclub gilt seit jeher der im Oktober 1964 von Studenten der Hochschule für Verkehrswesen (HFV) gegründete Gutzkowclub. Als umso überraschender erwies sich daher der Blick in die HFV-Akten, die seit der Auflösung der Hochschule im Universitätsarchiv der TUD lagern.

Schon im Herbst 1955 stieß der HFV-Student auf dem Campus auf große Plakate mit der Aufschrift »Studentenclub der HFV«. Aufgehängt hatten sie Angehörige der Freien Deutschen Jugend (FDJ), die in ihrem Informationsblatt 1 des Jahres 1956 über die Hintergründe informierten. Während einer Wochenendschulung der FDJ-Funktionäre im August 1955 sei die Idee eines Studentenclubs »geistig geboren« worden. Nun wolle man diese Idee in die Tat umsetzen. Ziel des Studentenclubs sei es demnach, »den Studenten erholsame und allgemeinbildende Stunden zu verschaffen, derer sie neben dem Studium dringend bedürfen«. Ein besonderer Fokus des Studentenclubs lag dabei auf Interessen abseits des Mainstreams und gleichzeitig darauf, ein »höherentwickeltes Kulturleben an unserer Hochschule« zu etablieren und zu fördern. Geplant waren unter anderem Veranstaltungen, Ausstellungen und Vorträge sowie »gesellige Abende«. Zu dieser Zeit müssen bereits weitere Studentenclubs in Dresden existiert haben, denn wie das oben genannte Informationsblatt schreibt, falle der geplante Studentenclub der HFV »aus dem Rahmen des bisher üblichen«. Zugelassen waren Angehörige der HFV, es wurden jedoch kei-

ne Vereinsbeiträge erhoben. Ein eigenes Clubhaus hatte der Studentenclub zu der Zeit noch nicht.

Der Studentenclub an der HFV etablierte sich im Verlauf des Jahres 1956 und organisierte neun Veranstaltungen. Neben Lichtbildervorträgen (u. a. zu den Themen »Die schönsten Ausflugsgebiete der DDR« und »Reisen ins befreundete Ausland«) bot der Club Exkursionen nach Freiberg sowie zur sowjetischen Atomausstellung in Leipzig an und ließ Mitglieder an Musikabenden teilhaben. Die Veranstaltung »Weihnachtliche Musik und Dichtung großer Meister« fand mit Unterstützung von Studenten der Hochschule für Musik statt. Für 1957 waren unter anderem eine Faschingsveranstaltung, ein »Männerweltuntergang zu Himmelfahrt« und eine Exkursion ins Zittauer Gebirge geplant. Wie etabliert der Studentenclub an der HFV bereits war, zeigt sich beim Bau der Mensa Reichenbachstraße, der 1957 begann. Hier waren von Beginn an auch Räume für den Studentenclub eingeplant, darunter ein Zimmer für den hauptamtlichen Clubleiter und ein Vortragsraum für 80 Personen.

Im Jahr 1959 kollidierte die Arbeit des HFV-Studentenclubs mit der des Studentenclubs an der Technischen Hochschule Dresden (TH), den es auch schon einige Zeit gab. Grund war der Semesterabschlussball, den beide Studentenclubs an ihren Hochschulen organisierten. Begehrter war die Veranstaltung der TH, zu der sich zahlreiche Studenten der HFV anmeldeten, sodass beide Studentenclubs schließlich eine gemeinsame Veranstaltung an der TH organisierten. Der FDJ-Studentenclub der TH war zu dieser Zeit ebenfalls bereits mehrere Jahre aktiv. In der Hochschulzeitung der TH, einem Vorläufer des Universitätsjournals, informierte der Club regelmäßig über geplante Veranstaltungen und hielt Vor- und Rückschauen. Im Jahr 1958 waren unter anderem ein Filmforum – gezeigt wurden alle drei Teile des Epos »Der stille Don«, – ein Tanzabend und ein »heiterer Leseabend mit



Das Wohnheim Gutzkowstraße im Jahr 1962. Bislang hieß es, dass hier 1964 der erste Dresdner Studentenclub gegründet wurde. Neueste Forschungen zeigen jedoch, dass es bereits in den 1950er-Jahren Clubs an der HFV und der TH Dresden gab.

Quelle beider Fotos: Universitätsarchiv der TU Dresden

Dresdner Schriftstellern« geplant. Der Studentenclub der TH war zudem bereits Ende der 1950er-Jahre Organisator der legendären Faschingsfeiern an der Hochschule. Überraschend mag erscheinen, dass zum Club zu der Zeit bereits eine eigene kleine Musikgruppe gehörte, die unter anderem zum alljährlichen Tanz zum Frühlingsanfang, aber auch zum Semesterabschlussball des Studentenclubs aufspielte. Dieser Ball wartete an der TH durchaus mit ungewöhnlichem Programm auf: Neben den üblichen Tänzen und Auftritten verschiedener Hochschulgruppen standen 1959 auch das Kabarett »Herkuleskeule« – damals noch als »Herkuleskeulen« – und eine Modenschau des Deutschen Modeminstituts mit auf dem Programm.

Doch wie ging es mit diesen frühen Studentenclubs, die weit mehr Veranstaltungsorganisator als Wohnzimmer auf dem Campus waren, weiter? Der politische Ton verschärfte sich Anfang der 1960er-Jahre und auch der FDJ-Studentenclub der HFV richtete sich neu aus. Er wurde nun zu einer dezidiert politischen Einrichtung an der Hochschule und »hat dementsprechend seine Arbeit zu organisieren«. Die Aktivitäten sollten nun die (Weiter-) Bildung sozialistischer Studentengemeinschaften fördern und »zur Lösung der politischen Grundfragen entscheidend beitragen.« Exkursionen und weitere externe Veranstaltungen hatten ab den 1960er-Jahren »in sozialistischen Großbetrieben und Zentren des sozialistischen Aufbaus in unserer Republik durchgeführt« zu werden. (Quelle) Damit hatte sich der Studentenclub weit von seinen ursprünglichen Zielen entfernt.

»Wann ist der Club ein Club?«, ließe sich an Herbert Grönemeyer angelehnt fragen. Nach mündlichen Überlieferungen trafen sich erstmals ab Oktober 1964 HFV-Studenten

in gemütlicher Runde. »Feierlichkeiten, gesellige Abende etc. wurden regelmäßig in einem für damalige Verhältnisse großen Wohnzimmer im Nordflügel des Wohnheims Gutzkowstraße abgehalten. Dabei wurden auch Getränke ausgegeben«, so Nino Oelmann, 2. Vorsitzender vom Traditionsverein Gutzkowclub e.V. (TGC). »Ab wann genau man zu einem Wohnzimmer nun Club sagte und sich die Aktivisten der ersten Stunde als Mitglieder eines Clubs fühlten bzw. ausgaben, wird sich ein halbes Jahrhundert später wohl nicht mehr anhand von Dokumenten belegen lassen«, gibt Oelmann zu bedenken. »Wir vertrauen in diesem Fall den über Club-Generationen hinweg weitergegebenen Mundgesinns.« Tatsächlich sah sich die HFV-Leitung im Juli 1966 gezwungen, offiziell die Gründung von Studentenclubs in den Wohnheimen zu erlauben. »Da wird und muss es wohl Vorreiter gegeben haben, so dass sich die HFV zu einer Verordnung veranlasst sah«, schlussfolgert Oelmann. Erster so offiziell gegründeter Studentenclub wurde der am 1. Dezember 1966 eröffnete Club Mensa, der sich aus der AG Fasching entwickelt hatte. »Er steht als zentraler FDJ-Studentenclub unter Regie der Hochschulgrundorganisation der FDJ und wird vor allem Tanzveranstaltungen und Konzerte sowie weitere kulturelle Veranstaltungen in der Mensa organisieren«, vermerkt die Chronik der HFV. Den Club Mensa gibt es noch heute, doch gehörte zu seinen Gründungsmitgliedern 1966 bereits Angehörige des Gutzkowclubs. Offiziell wird der Gutzkowclub wiederum erst im Januar 1968 genannt. Zu der Zeit konnte er die neuen Clubräume im Südflügel des Studentenwohnheims Gutzkowstraße beziehen, die bis 1994 genutzt wurden. Sie sollten »für Foren zu aktuellen Problemen, Lichtbildervorträge sowie Musik- und Lyrikabende genutzt werden«, so die offizielle Diktation.

50 Jahre Studentenclubs – ein schwammiges Jubiläum, denn ab wann ist ein Studentenclub nun ein »heutiger« Studentenclub, an dem man ein solches Jubiläum festmachen kann? In früherer Zeit wurde darunter mit Sicherheit eine Gruppe von Studenten verstanden, die Feierlichkeiten organisierten, jedoch ohne festes Domizil. Heute verbindet man mit einem Club eher die Räumlichkeiten bei regelmäßigen Öffnungszeiten, fasst Nino Oelmann zusammen. Und: »Der Gutzkowclub ist in jedem Fall unter den derzeitigen Dresdner Studentenclubs der am längsten existierende.«

Steffi Eckold

Klubs als Kulturfaktor

Kulturveranstalter oder »Wohnzimmer auf dem Campus? Seit dem Ende der sechziger Jahre – beispielsweise nahm am 15. Juni 1968 der »Bärenzwinger« seinen Klubbetrieb auf – fungierten die Dresdner Studentenclubs als Veranstalter größerer Kulturereignisse und beschränkten sich nicht auf gemütliches Beisammensein in Wohnheimkellern. Vor allem die Rock-, Jazz- und Liedermacherkonzerte in den Hörsälen der TU, der HFV, der MedAk und der PH (meist organisiert von Studentenclubs), im Club »Spirale« (abgerissen, dort steht heute ein Gebäude der Max-Planck-Gesellschaft), im Bärenzwinger oder später in der Neuen Mensa Bergstraße prägten Dresdens Konzertlandschaft populärer Musik ganz entscheidend; ohne die Studentenclubs als Veranstalter hätte es in Dresden bis in die achtziger Jahre hinein keine nennenswerten Rock- und Jazz-Ereignisse gegeben.

M. B.



Ein Foto von der Eröffnung eines Studentenclubs am 1. Februar 1968. Nach den Aufzeichnungen der damaligen HFV-Fotostelle erhält Joachim Dreßler die Blumen. Dreßler wird auch einige Jahre als Vorsitzender des Studentenclubs der HFV genannt.

In der Lesepost geblättert

Zum Artikel »Fast so schnell wie das Licht« (UJ 12/14, Seite 1) schreibt Prof. Sigismund Kobe, Institut für Theoretische Physik, unter der Überschrift »Rossendorf und die Energiewende«:

Bravo, liebe Rossendorfer Kollegen: 150 Terawatt! Was für eine Leistung, wollte sagen: »installierte Leistung! Zum Vergleich, die »installierte Leistung« aller Wind- und Fotovoltaikanlagen in Deutschland beträgt derzeit etwa 70 Gigawatt. Nach den Ausbaupfaden des neuen EEG soll in wenigen Jahren das Doppelte dieses Wertes erreicht werden und die Bürger bezahlen für die »Erneuerbaren« jährlich mehr als 20 Milliarden Euro. Da mag sich mancher Bundestagsabgeordnete verwundert die Augen reiben, wenn er erfährt, dass in Rossendorf schon jetzt mehr als das 1000-fache dieser Leistung erzielt wird. Vielleicht scheint doch etwas nicht zu stimmen mit den Kenngrößen der Energiewende.

App auf Rezept – Zukunft, die schon da ist

TUD-Ausgründung mit erster kompletter digitaler Therapie erfolgreich

8000 Teilnehmer kommen jährlich im Juni zum Hauptstadtkongress Medizin und Gesundheit nach Berlin. Auf dem Deutschen Ärzteforum 2014 berichteten deutsche Gesundheitsentrepreneure über ihre Erfahrungen mit der Internetmedizin, unter ihnen eine Ausgründung der TU Dresden. Die 2010 gegründete Caterna Vision GmbH hat sogar Geschichte geschrieben: Sie entwickelte die erste App auf Rezept.

»In der Regel enden Forschungen, wenn Fördermittel enden und man feststellt, dass es kein Geschäftsmodell ist«, sagt Dr. Markus Müschenich vom Bundesverband Internetmedizin. Das kann man bei Caterna nicht behaupten. Seit 1995 entwickelte ein interdisziplinäres TUD-Forscherteam aus



Nicolaus Widera begleitet die interdisziplinären Forschungen zur Sehschulung seit vielen Jahren. Seit 2013 ist der Kommunikations- und Kulturwissenschaftler Geschäftsführer der Caterna Vision GmbH. Auf dem Hauptstadtkongress 2014 in Berlin berichtete er über die Erfahrungen der TU-Ausgründung, die die deutschlandweit erste App auf Rezept etablieren konnte.

Foto: Möbius

Augenärzten, Psychologen und Informatikern eine Sehschulung zur Amblyopie-Behandlung (UJ berichtete).

150 000 Kinder in Deutschland, das sind etwa sechs Prozent aller Kinder, sind von dieser meist durch Schielen bedingten Sehhörung betroffen. Bei der Standardtherapie wird jeweils ein schwachichtiges Auge abgeklebt. Innerhalb des TUD-Projektes »Spielen statt Schielen« wurde das schwachichtige Auge wieder in den Sehprozess einbezogen. Im Computerzeitalter findet das Training am Rechner und mobil statt. »Ein Visualmuster am Bildschirm zu verfolgen, ist für die Kinder Hochleistungssport«, sagt Nicolaus Widera, Caterna-Geschäftsführer seit 2013. Die individuellen Sehschulungen sind mit Computer-Spielen kombiniert. Deshalb wirken die kleinen Patienten gern mit. »Wir erreichen in drei Monaten eine Verbesserung, die das Augenpflaster sonst in zwei Jahren schafft«, so der Kommunikations- und Kulturwissenschaftler. Das Pflaster wird aber nicht abgeschafft, sondern ergänzend eingesetzt. Anfangs musste die auf einer Online-Platt-

form bereitgestellte Therapie selbst bezahlt werden. Jetzt ist ein digitales Therapiagebäck integriert, das es vorher nicht gab. Seit April erstattet die erste Krankenkasse die Behandlungskosten.

Bersichtlich möchte das Unternehmen die Therapie-Plattform für verschiedene Krankheitsbilder ausbauen und sie für externe Anbieter telemedizinischer Dienste öffnen. In die Entwicklung augenheilkundlicher Verfahren fließen neueste wissenschaftliche Erkenntnisse ein. Weitere Kooperationspartner sind willkommen. Dr. Klaus Stöckermann vom Berliner Investor Peppermint Venture Partners hat Caterna unterstützt und freut sich über die Entwicklung des Dresdner Unternehmens: »Das Beispiel zeigt, dass man mit Innovationen eine Chance hat.«

Dagmar Möbius

Nähere Infos: <http://caterna.de>
www.spielen-statt-schielen.de
<http://www.peppermint-vp.com>